

Neue Zürcher-Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise. 3 Monate 6 Monate 1 Jahr
 Zürich wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 5. 10. 15.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 6. 12. 18.
 Schweiz wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Deutschland wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Belgien wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Österreich wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Portugal wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Spanien wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Italien wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Griechenland wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Türkei wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Japan wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 China wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Indien wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Australien wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Südamerika wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Afrika wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.
 Ozeanien wenn die Zeitung abgeholt wird . . . Fr. 6. 12. 18.
 do. in's Haus gebracht . . . Fr. 7. 14. 21.

Infektionspreise:
 Die einjährige Beiträge über den Raum
 für die Schweiz sind für das Ausland 40 Fr.
 Einzel-Jah. 20 Fr. (incl. Fracht u. Postgebühren, sowie 1. Klassen-Geld).
 Bestellungen an den Verleger:
 H. Kappeler & Co. in Zürich.
 Anzeigen-Expeditoren für alle Schweizer- und ausländischen Zeitungen
 5 Zehnerstr. Zürich 1895. 10

Eidgenossenschaft.

Unsere Berner Korrespondenz über das Verhältnis zwischen Major Gertsch und den Regierungen der beiden Halbkantone Obwalden und Nidwalden hat folgenden Erklärungen gegeben:

I. In der Abendnummer 282 vom 11. Oktober dieses gebrühten Blattes taucht Ihr Korrespondent aus Bern die höchst nachlässige Bekleidung der diesjährigen Rekruten von Ob- und Nidwalden und behauptet, es seien trotz Nachsicht des Herrn Major Gertsch an Obwalden von 105 Wasserkränzen 45 und an Nidwalden noch mehr zurückgewiesen worden. Soweit an uns liegt, erklären wir diese Behauptung als Unwahrscheinlichkeit und behalten uns vor, gegen den Verfasser dieses tendenziösen Artikels weitere Schritte einzuleiten. Im übrigen kann heute schon festgestellt werden, dass diese Bekleidungsaffäre in keinem Zusammenhang mit der in Nidwalden herrschenden Mißstimmung gegen Herrn Major Gertsch steht. Stanz und Buochs, den 13. Oktober 1895. Kreis-Kommando: H. Derrnatt, Major. Zeughausverwaltung: L. Spichtig, Hauptmann.

II. In Nr. 282 der „Neuen Zürcher Zeitung“ steht in einer Korrespondenz aus Bern: „Obwalden hatte in widerrechtlicher Benützung der gegrienen kantonalen Militärbehörde zwei Korporale, die in der Rekrutenschule der Gottthardinfanterie nicht zur Beförderung vorgeschlagen werden konnten, ungeachtet zu Wachmeisterern gemacht, obwohl die Militärorganisation ausdrücklich den Fähigkeitsausweis verlangt.“ Hieraus wird folgendes erwidert: Es ist nicht wahr, daß die Militärdirektion von Obwalden Korporale zu Wachmeisterern befördert hat. Gemäß Verordnung betreffend Beförderung von Offizieren und Unteroffizieren ist das Sache der Kompaniechefen und durch diese ist die Beförderung erfolgt. Die Militärdirektion hat auf Grund der am Schluß der Rekrutenschule vom Gottthard eingelangten Qualifikationsliste zwei Korporale zu sofortiger Beförderung empfohlen, weil sie die kurz darauf beginnende Rekrutenschule in Luzern als Wachmeister mitzumachen wünschten. Viel später, nachdem die Beförderungen schon lange in die Rekrutenschule eingedrückt waren, ist von Herrn Major Gertsch wieder eine Qualifikationsliste von der gleichen Schule eingelangt worden, die mit der ersten nicht übereinstimmte und worin die Noten zu Ungunsten dieser zwei Korporale in einer uns unerklärlichen Weise abgeändert waren und worauf eine Beförderung allerdings nicht hätte vorgenommen werden dürfen. Trotzdem ist dann in der Rekrutenschule in Luzern einer von diesen Wachmeistern zum Zwecke der Offiziersbildungsschule vorgeschlagen, aber von Herrn Major Gertsch resp. auf Antrag des Herrn Gertsch vom Gottthardkommando als Offiziersbildungsschüler einfach gestrichen worden, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil der Vorschlag nicht vom Gottthard aus, sondern vom Kreisinstruktor der vierten Division erfolgt ist.

Kantone.

Zürich.

Im „Gürtli an der“ spricht ein Einsender J. S. der Annahme der Militärrevision das Wort und spricht dabei u. a. den Wunsch aus, daß eine vermehrte Schulung der Cadres und dafür eine Entlastung der Mannschaft durch Dienstverklärung eingeführt werden möchte. Dagegen sprechen sich „Le Grütli“ und „Le Peuple Genevois“ gegen die Militärverklärung aus.

Die nationalrätliche Arbeiterkommission hat heute Dienstag in vierstündiger Sitzung die Aussprachen der zugezogenen Vertreter der Betriebszweige entgegengenommen. Dieselbe setzt morgen ihre Beratungen fort.

Dr. Erasmus Vetschart aus Nuottal (K. Schwyz) wurde von der medizinischen Fakultät der Hochschule zum Dr. med. promoviert. Seine Dissertation handelt über die Diagnose maligner Lungentumoren aus dem Sputum.

Zuzern.
 Der Anzener „Demokrat“, das Organ der Arbeiterpartei, erklärt, im Kampf um die Militärorganisation eine neutrale Stellung einnehmen zu wollen. In den leitenden redaktionellen Kreisen scheint man eher für die Annahme zu sein, berichtet das „Watersland.“

Auf dem Greifensee

und an seinen Ufern fand letzten Samstag ein in der äußeren Erscheinung ganz feines, der inneren Bedeutung nach ganz wichtiges Festessen statt, die Kollaudation des neuen Greifensees-Dampfbootes „Greif“. Nach dem untern Vortritt noch erinnerlichen Unglücksfälle des alten Dampfbootes, bei dem drei Menschen ihr Leben einbüßten, hatte die Dampfbootgesellschaft ein schweres Schicksal. Das Defizit war Meister in den Rechnungen geworden; die Gemeinde Maur, die zwischen Berg und See eingeklemmt, fernab von der Meerstraße liegend, bereitet ihr mögliches Geben, um des neuen Verkehrs mittels Fräule sich zu sichern, schien erlauben zu wollen in ihrem Aufschwung; die spendwilligen Privatbeuteil wollten sich nicht mehr öffnen, und es war nahe daran, daß der thörichte Greifensee mit seinen still lächelnden grünen Ufern, mit seinem herrlichen Alpenblau wiederum statt eines Verkehrsweges ein Verkehrsbehindernis würde.

Als anfangs der Dreißiger Jahre, da die großen Straßenbauten im Kanton Zürich vor sich gingen, die Gemeinde Maur angefragt wurde, ob sie den Boden für die große Landstraße unentgeltlich hergäbe, beschloß die Väter auf den Rat eines ganz besonders mit Weisheit begabten Mannes, dies nicht zu thun, weil „den großen Landstrassen nach regelmäßig der Krieg sich ziehe“. Dafür sind heute die Söhne von allem Verkehre abgeschnitten. Die Heerstraße nach Zürich geht weit südlich von Maur den Berg hinan, im Osten, brühen am Uferer Ufer, sehen die Maurer das Dampfbrot dahineilen und es pfeift höflich zu ihnen herüber. Diesen Hohn zu bewingeln und zu bändigen, den Anstoß an den Eisenbahnentwurf zu finden, wurde auf das Betreiben gemeinnütziger Männer, denen der blanke Taler zwar nicht auf der Hand wägen, die aber weiter sehen als bis an den nächsten Gartenbau, das erste Dampfschifflein gekauft und die auf dieses geleite Hoffnung gleich schon in Erfüllung, wie die Katastrophe von Nieder-Untersee sich wieder zu vereiteln drohte. Statt aber die Dören hängen zu lassen und das Feuer im Herde auszubalzen, suchten die Maurer unter der energischen Anführung ihrer zwei Lehrer, der Herren Käsig und Geh, neue Hilfe. Die Gemeinde hat noch einmal ihren nicht allzu dick strotzenden Beutel auf, und die wackeren Nachbarn drüben in Greifensee und Untersee machten auch keine Faust aus ihrer Hand, sondern reichlich sie den Sühenden; Maurer Geld, Uferer Geld und Greifenseer Geld floß zusammen; der Verwaltungsrat der Gesellschaft legte sich eine eigene, nicht ganz nach alter Sinne lautende Marschroute ohne viel Fragen und Summen zurecht, die zum Ziele führte.

Letzen Samstag ging ein neues, fastliches und zierliches Schifflein, etwa vierzig Personen fassend, vom Gestade bei Niederster zu Wasser, sauber und stolz. Die Firma Uferer Wyß und Comp. in Zürich hatte es für eine sehr beachtliche Summe gebaut und was diese Firma von ihrem Schiffbauingenieur Ottenström hält und von seinen Schiffsleuten, mag man daraus ersehen, daß sie sich nicht scheute, das Schifflein gleich nach dem Stapellauf heizen zu lassen und unmittelbar nach dem genügend Dampf da war, die Anzeiger, den Verwaltungsrat und die Abgeordneten der Segenemine, sowie den vom Staate abgesandten Experten, Herrn Hölzbein von der Nordbahn, und endlich — darauf kam's für uns am meisten an — den fremdbildlich eingeladenen Vertreter der N. Z. Z. gleich zu einer Spazierfahrt einzuladen. Daß diese Spazierfahrt nicht im lachenden Sonnenschein vor sich gieng, sondern im Regen und Wind, dafür kann man niemand verantwortlich machen; von Maur herüber trafen durch die buntnige kalte Luft Wägenhülle, daß man fast hätte meinen können, es sei doch der Krieg nach der stillen Reinenhaltung gekommen. An jenen der Keinen Landungsstelle wurde in stolzem Jochen herangefahren, in Ribikon, Uffikon, Maur, Greifensee und wieder in Maur. Nirgendes eine blickerne Festmahl, nirgendes nasse Fahnenträger, aber überall freudige und freudige Bewohner der Ufergegend auf den Landungsbrüden und in Uffikon, Maur und Greifensee sogar festliche und blühende Begleiter. Bei einem gut bereiteten Essen und genügender Ausschauungsgelegenheit wurden im „Freifeld“ zu Maur die Augen gelöst und ein Trinkspruch reichte sich an den anderen. Wir wollen die Neben nicht festhalten; sie atmeten, in launiger oder erster Weise, die offene Herzensfreude über das was bis dahin gelungen und die labende Zuversicht auf eine gute und erfreuliche Zukunft. Es sprachen der Verwaltungsratspräsident Lehrer Käsig, Gemeindevorstand Meier von Maur,

Nationalrat Stadler von Ufer, Ufer-Schubler von Zürich, der Schiffbauingenieur Ottenström, Bezirksrichter Guyer von Niederster, Lehrer Geh von Maur und der Vertreter der N. Z. Z. Der Männerchor Maur sang einige hübsche Lieder zur Verschönerung des Besonderen bei Herr Maur und die ganze Greifenseer-Anwohnerschaft hörte bedeutungsvollen Festges. Quod felix faustumque ait!

Lokales.

— **Stadtheater.** Mittwoch den 16. Oktober beginnt Felix Schwegler am hiesigen Stadtheater sein Gastspiel. Der Künstler kommt nicht zum ersten Male nach Zürich und darf wohl in Erinnerung an seine früheren Erfolge eines ausgezeichneten Empfanges von Seiten des Publikums gewiß sein. Für den ersten Abend hat Herr Schwegler den brillanten französischen Schwan „Der Maskenball“ von Wilson und den Einakter „Diebellos Erfolg“ von Dr. C. A. Luge gegeben. Für den zweiten Abend ist das Volksstück „Kullerli“ in Aussicht genommen, in welchem Stück der Gast mit seiner feinen Charakteristik Konnt bereits früher die größten Triumphe gefeiert hat.

— **H.** Die Direktion des Stadtheaters hat von dem Wagnerbiographen Houston Stewart Chamberlain in Wien ein Drama, betitelt: „Der Urbauer“, Schauspiel in drei Aufzügen, zur Aufführung angenommen. Das Stück schildert die Gegenstände zwischen den Stämmen Bern Bauern in der französischen Schweiz und spielt in Paris und am Genfersee; der Verfasser hat längere Zeit in Genf gelebt.

— **(Korr.)** Mit Vergnügen werden unsere stets sich mehrenden Hörsprenger bei den anziehenden Aus- und Niederblicken die reichen Absichtete vernehmen, daß nun der Weg von der sogenannten Schuabellände über den Berggatt nach dem Altsiedhorn geöffnet und daß der Anstieg zum Bürgenloch durch eine solide Treppe aus Mundholz erleichtert ist. Die Holzcorporation, die dies besorgte, wird nächstes Jahr den Weg noch bequemer anlegen.

— **§§** Die Guttempler betradten es als eine Notwendigkeit, daß nach den bestehenden Samaritervereinen auch ein Verein in Samariterland gegründet werde, der den Namen: „Gesellschaft der Altsiedler-Samariterland“. Zur Wählensieb“ Section Zürich tragen soll. Dem Verein sind bereits 44 Mitglie mitgliedern und 20 Passivmitglieder beigetreten. Der Verein bezweckt zunächst alle Jahre einen unter ärztlicher Leitung stehenden, populär gehaltenen Kurs über Gesundheitslehre, Krankenpflege und die für die erste Hilfe zu erlernende Verbandswissenschaft, wie auch den nötigen Unterricht im Umgang mit Krankenkranken zu erteilen. Der Verein wird auch für besichtigte Samariter, die freiwillig und gern die Krankenpflege ausüben, ein Centralbureau gründen, von dem aus die Kräfte zur Verfügung stehen. Der Wählensiebtraktentzweige muß nach erlaubender Rückprüfung für seine Ausbildung noch einen weiteren Spitaldienst durchmachen, um die Krankenbehandlung zu erlernen und es werden diejenigen, die sich einer weiteren Ausbildung unterziehen können, einer Kontrolle unterworfen und von dem Protektor des Samariterlandes, Herrn Dr. Med. Fick, zur weiteren Leitung im Spitaldienst ausgebildet, resp. unterrichtet. Ein durchaus nützlichem Pflegepersonal soll herangebildet und in den Dienst der Heilwiesenschaft gestellt werden, das den Ärzten jeder Zeit zur Verfügung steht.

Die Conrad Ferdinand Meyer-Feyer in Zürich.

Der Festvortrag des Hrn. Prof. Dr. Frey fand den lebhaften Beifall der zahlreichen Versammlung, welche der Einladung des Vereins der Hottlingen gefolgt war. Man gewann das Gefühl, daß hier das geliebte Bild des Dichters von einem Walle gezeichnet wurde, der in dessen Eigenart sich liebevoll vertieft hatte und über intime Anschlüsse verfügte, die der großen Welt nicht zu Gebote stehen. Wie wir vernahmen, ist von der Hand Adolf Freys eine Meyer-Biographie zu erwarten, welche zum Teil noch zu Lebzeiten des Dichters ausgearbeitet, ohne Zweifel wichtige Beiträge zur Kenntnis der eigenartigen Erscheinung Meyers liefern wird.

Es ist zu verwundern, daß die Gedichte Conrad Ferdinands, die sich durchweg durch ihren Wohlklang der Sprache auszeichnen, die Komponisten nicht mehr geriebt haben. Willkürlich magt gerade der schwere geistige Gehalt derselben für nur musikalischen Komposition nur wenig geeignet, und es erscheint glaubhaft, daß sie eben wegen ihrer Bedeutendheit dem Tonsetzer besondere Schwierigkeiten bieten. Es war daher interessant, an diesem Meyer-Abend mehrere Kompositionen von Gedichten des Meisters zu hören. Frau Witzganzkapel hatte das Verdienst, begleitet von Hrn. Musikdirektor Dr. Friedrich Gagar, dieselben zu „freieren“. Die Aufgabe war nicht leicht. Die Sängerin, welche über ein wohltautes und sein gestuhtes Organ verfügt, löste sie aber glänzend, indem sie der Meyerischen Poesie einen tiefempfindlichen Ausdruck

lieh; S. Wagg in Basel hat die Anschrift in ansprechender Weise komponiert, während N. v. Wilim das herrliche Gedicht „Friedrich“, das in diesen Tagen allen Meyer-Verehrern auf den Lippen schwebt, im Tone setzte. Beide Kompositionen fanden lebhaften Anklang und wurden beifällig aufgenommen. Besonders tiefen Eindruck hat uns aber das Gedicht „Einer Toten“, in der Komposition von Friedrich Gagar gemacht. Man kennt diese stimmungsvolle Melodie, die teils in der neuen Ausgabe von Meyers Gedichten aus unangenehmlichen Gründen weggelassen worden ist. Die Komposition ist hier mehr eine selbständige Paraphrase der Stimmung, welche der Dichter anregt, als eine bloße Übertragung der Worte in Musik. Die gelungenen Worte werden begleitet von einem sehr feinen musikalischen Ausdruck, das ohne sie bestehen könnte. Die Schwermetall spricht sich in diesen ergreifenden Tönen aus, die einen erschütternden Schmerz ausstrahlen. So aus dem vollen Herzen geschöpft, so aus dem tiefsten bewegten Inneren gesprochen, ist uns selten eine Komposition begegnet, die uns so empfinden läßt, wie mit so wärmerer Anteilnahme nach, wenn wir wissen, daß diese mächtig wirkende Totenklage entstand, als der Komponist selber an der Bahre einer Lieben stehend trauerte. Das wunderbar ergreifende Werk ist bisher Mauerwerk geblieben. Auch wenn wir die Seiten vergehen und achten, welche den Künstler absatteln kann, sein Inneres, das Innere und Heiligste, was er hat, der Öffentlichkeit preisgeben, so wäre es zu bedauern, wenn diese Werke die Vorentscheidungen würde. Selten haben ein bedeutender Dichter und ein ebenbürtiger Komponist sich so ganz in ihrer Stimmung zusammengesunden, wie sie in dieser Totenklage, die in ihrer Einfachheit so rührend wirkt, den mächtigsten künstlerischen Ausdruck fand.

Nach harter der Festversammlung ein besonderer Genuß, indem der bekannte Recitator Emil Milan, selbst ein begeisterter Meyer-Verehrer sich bereit finden ließ, eigens nach Zürich zu kommen, um mit seinen Vortrag diese Feyer zu Ehren des Dichters zu veröffentlichen. Es ist etwas Eigenes um das gesprochene Wort, wenn es einer so beherrscht, wie Emil Milan. Die Dichter schaffen für das gesprochene Wort und nicht für das Gesehene. Wenn heute ein papierenes Blatt der Dichter hauptsächlich ist nur aus den Büchern kennen lernt, so haben wir uns immer zu vergegenwärtigen, daß das Lesen eigentlich ein Mißbrauch und ein notwendiger Vor, aber trotzdem ein Mißbrauch und nur ein Ersatzmittel für das lebendige Wort ist, und daß wir uns beim Lesen von der ursprünglichen und natürlichen Art der Mitteilung der Poesie entfernen. Gernest unsterbliche Gedichte haben sich nicht umsonst von Mund zu Mund von nächster Gemeinde fortgepflanzt, und wenn wir auch heute die alten germanischen Warden nicht mehr auferwecken wollen, so gemüht doch das Singen und Sagen in unserer Zeit, die für die Poesie wieder etwas empfindlicher zu werden anfängt, wieder seine Bedeutung. Emil Milan versteht es so recht, uns davon zu überzeugen, welchen Vorzug das gesprochene Wort vor dem gelehrten hat, wie ungleich größer die Wirkung des erlernten ist. Dabei hängt freilich alles von dem Interpreten ab. Milan hat sich gerade in die Eigenart der Meyer'schen Poesie vertieft; er sucht ihren ganzen geistigen Gehalt lebendig zu machen und in einem feinsten bürgerlichen Vortrag jede nur halb ausgesprochene Regung des Dichters zum Ausdruck zu bringen. Er hat sich so in sein Werk verankert, daß es sähig wird, uns durch seinen Vortrag mehr zu bieten, als selbst der gelehrte Leser bei der bloßen Lektüre findet. Er hat die feine Feinheit, die Bilder, welche der Dichter entwirft, vor unserm Auge gleichsam neu entstehen zu lassen. Er versteht uns in die Stimmung, welche dem Verständnis am günstigsten ist, und durch eine wohlbedachte Modulation versteht er es, dem Dichters Worte sich liebevoll anschmiegen, den wechselliebenden Stimmungen gerecht zu werden. Der Dichter selbst spricht aus seinem Grunde, mit der ganzen Kraft der poetischen Sprache. Milan hat nicht mit den gewöhnlichen schauenspielerischen Recitatoren gemein, welche stets bekannt sind und die Dichtung nur dazu benützen, sich selber hören zu lassen. Ein Meister der Vortragskunst, verständig ist alles Virtuositäten und tritt selber bescheiden hinter dem Dichterswerk zurück; darin erinnert er an die Art, wie Joseph Joachim einen Beethoven interpretiert. Diese feinsten Vortragskunst ist daher auch von der tiefsten Wirkung. Recitatoren kann man eigentlich von der Art, wie Milan seine Aufgabe erfüllt, nicht sagen, und ein Spazierschritter sollte uns für seine neue Kunst des Vortragens ein neues prägen. Zunächst können wir drei Stücke, die Milan mit größtem Erfolge schon letzten Winter hier vorgelesen hat: „Mit zwei Worten“, „das Hofe von Newport“ und die Fäße im Feuer“, lauter gemaltige Gedichte, die der Vortragende mit dramatischer Kraft zu erfüllen verstand. Ein feines Kabinettstück war sodann das „Braubrecht“. Am mächtigsten aber wirkte Milan mit dem ergreifenden Vortrag der Witten, welche Meyer „Lebe“ abgeschrieben hat. Während rauschender Beifall nach den anderen Stücken den Sprecher lobte, war nach der Wiederabgabe des Gedichtes „Lebe“ der Eindruck im Publikum so tief und mächtig, daß die ganze Versammlung in stummer Ergriffenheit versank und niemand die Hand zum Beifall zu rühren vermochte, gewiß ein Zeichen, berechtigt als